

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Erbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenkosten 1,80 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Anzeigen-Entgelte an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spicingstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 240.

Elbing, Sonnabend,

13. Oktober 1894.

46. Jahrg.

Die Arbeitslosen.

Die Blätter fallen von den Bäumen. Wie ein leises Nähn geht es durch die Natur, daß wiederum die rauhe Jahreszeit bevorsteht, der große Kreis unserer Bevölkerung mit Bangen entgegenzusehen. Es mehrt sich wieder die Schaar derjenigen, für die die Tafel des Lebens nicht gedeckt ist. Die Arbeiterreserve-Armer, die nie ganz verschwindet, schwillt wieder bedenklich an. Die Anhäufung von Massenelend ist nicht leicht zu nehmen; man darf sie nicht beurtheilen nach dem Gefühl derjenigen, die aus der warmen Stube in das herblich-trübe Wetter hinausgehen. Denn mit der Unmöglichkeit, seine Kraft zu verwerthen, verliert sich der Arbeiter die einzige Quelle, aus welcher er seinen Lebensunterhalt schöpfen kann, und er ist, sofern er nicht an seinen Erbsparnissen noch eine Zeit lang zehren kann, zum Bettler geworden. Wie bald ist der, der heute nur arbeitslos, morgen schon obdachlos ist, der Bagabondage anheimgefallen.

Kein Wunder, wenn die Führer der Arbeiterschaft schon jetzt ihre Peere mobil machen und Arbeitslosenversammlungen anberaumen, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die schweren wirtschaftlichen und sozialen Schäden zu lenken; sind doch gerade die Arbeitslosen die schlimmsten Feinde der Arbeiterschaft, indem sie durch Unterbieten jedem Versuche, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu heben, hindernd im Wege stehen. In Hamburg haben bereits in voriger Woche fünf Versammlungen von Arbeitslosen stattgefunden, die insgesamt von etwa 2500 Personen besucht waren; Berlin und die anderen Großstädte werden bald mit ähnlichen Veranstaltungen nachfolgen. Was im Allgemeinen von den Rednern vorgebracht wurde, war nicht neu. Die alten Anklagen gegen Staat und Gesellschaft, daß sie es an Arbeitsgelegenheit fehlen lassen, wurden erhoben, die allgemeine Organisation der Arbeiterschaft und die zwangsweise Einführung des Achtstundentages wurden als neue Gebote. Directe Mittel und Wege, wie der Arbeitslosigkeit zu steuern sei, wurden nicht angegeben, es sei denn, daß man den Vorschlag der Verstaatlichung der Production als Abhilfsmittel gelten lassen wollte. In der „Vergesellschaftung des Staates“ liegt noch in weiter Ferne; nicht durch einen Wechsel auf die Zukunft, sondern durch Mittel, die in den Rahmen der jetzigen Gesellschaftsordnung passen, gilt es der Arbeitslosigkeit zu steuern.

Das „Recht auf Arbeit“ hat durch den Fürsten Bismarck zwar einmal im Reichstage die staatliche Sanction erhalten, aber Keiner, und wäre er selbst der radikalste Reformator, wird eine wenigstens zeitweise und örtliche Arbeitslosigkeit gänzlich unmöglich machen können. Immer kann es sich nur darum handeln, die Folgen der Arbeitslosigkeit aufzuheben oder zu mildern. Gewiß sind Staat und Commune die zunächst Verantwortlichen, hier helfend einzuschreiten, aber die Schaffung außerordentlicher Arbeitsgelegenheit hat unferer Ueberzeugung nach auch nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, bei schweren wirtschaftlichen Krisen und Nothständen einzutreten, wie wir sie vor wenigen Jahren hatten. Wie bei jedem socialen Uebel, hat der Staat nicht so sehr bei allgemeinen krankhaften Erscheinungen helfend, sondern vielmehr nach den Grundursachen der Hygiene vorbeugend zu wirken. Die Verhütung einer Krankheit ist viel wichtiger als ihre Heilung.

Das erste, wichtigste und zugleich auch wirkungsvollste Mittel wäre die schon früher eingehend besprochene Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, zu deren Kosten Gemeinde, Arbeitgeber und Arbeiter gemeinsam beitragen müßten. In Verbindung damit müßte natürlich ein von der Commune errichtetes Arbeitsvermittlungsbüro stehen. Schon jetzt trägt die städtische Verwaltung in einem Theil der Kosten der Arbeitslosigkeit-Ver sicherungsprämie; denn der von allen Mitteln entbühste Arbeitslose fällt schließlich der Privatwohlthätigkeit, oder der städtischen Armenpflege anheim. Indirecte Mittel zur Linderung der Arbeitslosenplage wären die Verkürzung der Arbeitszeit und die Erhöhung der Löhne.

Zur Durchführung aller dieser Vorschläge ist bis jetzt herzlich wenig geschehen. Die Schweiz hat den Arbeitsnachweis und der Schweiz gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit officiell auf ihr Staatsprogramm geschrieben; in England ist der Achtstundentag zum Theil in den Staatsbetrieben durchgeführt; auch bei uns haben einzelne Communalverwaltungen, wie Bln, Darmstadt, Oldenburg, Fürth in Bayern u. s. w. städtische Arbeitsnachweisstellen eingerichtet. Hier und da tritt in der Presse die Forderung, Arbeitsämter zu errichten, auf. Das Alles steht aber noch bei den Anfangen. Namentlich wird aber nicht viel Förderung für die ganze Bewegung zu erwarten sein, wenn man sie ohne staatliche Regelung lediglich der Initiative der Communalverwaltungen überläßt. Die Gemeindevverwaltung in Preußen sowohl wie in Sachsen oder in Bayern ist bezüglich des Wahlrechts und vieler anderer Dinge noch gar nicht auf die Bedürfnisse des vierten, zahlreichsten Standes zugeschnitten. Es fehlt allen Communalvertretungen die wünschenswerthe Führung mit der arbeitenden Bevölkerung und selbst so ungeschickte Dinge wie Gewerbegebiete, städtische Arbeitsvermittlung, Lohnvorschriften für Unternehmer städtischer Arbeiten, stoßen vielfach auf weitgehendes sociales Unverständnis an den maßgebenden Stellen. Die communale

Socialpolitik, die doch auf verhältnismäßig kleinem Gebiete eine große Reihe dankbarer Aufgaben bietet, liegt noch in den Wäldern. Ohne reichsgesetzlichen Druck von oben ist von der Initiative Einzelner aber herzlich wenig zu erwarten.

Eine ganz eigenartige Form der centralisirten Arbeitsvermittlung ist seit 1892 in dem kleinen Luxemburg eingeführt. Etwas Aehnliches ließe sich für größere Stadtverwaltungen ebenfalls durchführen. Diejenigen Arbeitgeber und Arbeiter, welche Arbeiter bezw. Arbeit suchen, schreiben ihr Gesuch auf eine Postkarte, welche dem Postämte in Luxemburg als Hauptvermittlungsbüro zugeht. Hier werden sämtliche Eingänge des Tages registriert, am Abend läßt man das Verzeichniß drucken und schickt es an alle Postämter, die es an den Schaltern ausgeben. Eine ähnliche Vermittlung im Arbeitsmarkt haben hier und da ja schon die billigen, weitverbreiteten Tageszeitungen übernommen.

Das Problem der Beschäftigung Arbeitsloser zu lösen, dazu werden Staat wie Gemeinden immer wieder gedrängt werden. Diese Frage wird nicht wieder zur Ruhe kommen, als bis sie gelöst ist; auch die Gemeinden werden Arbeiterpolitik treiben und zur Lösung der socialen Frage ihr Theil beitragen müssen. Inzwischen werden die Arbeitslosen freilich noch so manche demonstrative Versammlung abhalten und so mancher rauhe Herbststurm wird die Blätter von den Bäumen segeln. Durch das wuchernde Unkraut von Bureaucratismus und staatlichen und communalen Widerstandes vermag sich eben ein kleines, bescheidenes socialpolitisches Blümlein nur langsam hindurch zu arbeiten. Ist genug wird es vom Unkraut ganz erstickt.

Politische Tageschau.

Elbing, 12. Okt.

Die erste Reichstagsitzung. Die „Kreuzzeitung“ theilt gegenüber den mannigfachen Controversen über die Eröffnung und erste Tagung des Reichstages als unbedingt feststehend mit, daß die erste Sitzung nach der feierlichen Eröffnung des Reichstages im Weißen Saale im neuen Reichsgebäude stattfinden wird. Es sei aber nicht ausgeschlossen, daß dann einige Sitzungen noch im alten Hause abgehalten werden. Unter welchen Modalitäten die Feier der ersten Sitzung im neuen Hause sich vollziehen wird, sei zur Zeit noch nicht bestimmt.

Zur Abänderung der Konkursordnung wird den „Hamb. Nachr.“ aus Berlin geschrieben: Man würde trennen, wenn man sich insoweit auf eine Abänderung der Konkursordnung beschränken ließe, die Hoffnung hingäbe, daß die Aenderung thatsächlich nun auch bald erfolgen werde. Dazu ist in den nächsten Jahren keine Aussicht. So viel man vernimmt, bleibt nämlich die in dieser Frage zu hörende Reichsjustizverwaltung auf dem Standpunkte stehen, daß sie erst die Fertigstellung des bürgerlichen Gesetzbuches abwarten und dann mit der Revision der Konkursordnung vorgehen will. Der Standpunkt ist begründlich; denn mit der Fertigstellung des bürgerlichen Gesetzbuches wird gleichzeitig in gewissen Grenzen auch eine Umgestaltung des Konkursprozesses vor sich gehen. Es würde sich also, falls man schon jetzt die Konkursordnung umarbeiten wollte, in einiger Zeit die gleiche Arbeit wiederholen müssen. Andererseits sind, wie gesagt, die Mißstände im Konkurswesen kaum länger zu ertragen. Bei dieser Sachlage wäre es mindestens angezeigt, wenn die Fertigstellung des bürgerlichen Gesetzbuches so viel als möglich beschleunigt würde. Jedenfalls werden alle diejenigen Bevölkerungskreise, welche auf die Umgestaltung der Konkursordnung Werth legen müssen, gut thun, so viel an ihnen ist, das Zustandekommen des bürgerlichen Gesetzbuches zu fördern. Nur auf diesem Wege wird es möglich sein, in nicht allzu ferner Zeit auch zu einer Aenderung der Konkursordnung zu gelangen.

Die deutschen Interessen in Ostasien. Betreffs der Erwägung der Frage, inwieweit sich eine Coöperation der Mächte in den chinesischen Gewässern durch die vereinigten Kriegsschiffe zum Schutze des Lebens und Eigentums ihrer Unterthanen herstellen ließe, stimmt die „Nordb. Allg. Ztg.“ der Auffassung zu, daß der Schutz, den Deutschland auszuüben habe, sich nicht nur auf die Handelsinteressen, sondern auch auf die zur Zeit bedrohten Missionen erstrecken müsse. Für Deutschland kommen die protestantischen Missionen hauptsächlich im Süden Chinas und die katholische Mission unter Leitung des Bischofs Anzer in der Provinz Schantung in Frage. Die Reichsregierung that im Hinblick auf die besondere Gefährdung dieser Reichsangehörigen gleich beim Beginne des Krieges bei der chinesischen Regierung Schritte, um die Provinzialbehörden anzuregen, die Missionen zu schützen. Zum Schutze der Mission in Schantung ist einer der größten deutschen Kreuzer entsandt worden. Außerdem sind im Golfe von Peking weitere Kreuzer und zwei deutsche Kanonenboote stationirt worden.

Artillerie und Anarchie. Eine neue Lesart wird bezüglich der Vorgänge in der Oberfeuerwerkerschule bekannt. Danach soll der Ruf: „Hoch die Anarchie“ überhaupt nicht gefallen sein; vielmehr sollen nur die Worte: „Hoch die Artillerie“ ausgerufen und bei dem herrschenden Lärm falsch verstanden worden sein. Diese Auslegung, die zweifellos etwas für sich hat, würde den ganzen Vorgang in wesentlich anderem

Lichte erscheinen lassen. Unerfindlich war es auch von Anfang an, wie ein Unteroffizier, der noch dazu eine bevorzugte Stellung durch den Besuch der Oberfeuerwerkerschule einnahm, zu dem Ruf „Hoch die Anarchie“ hätte kommen sollen. Denn daß die Schüler der militärischen Anstalt sich in ein politisches Treiben eingelassen haben, erschien vollständig ausgeschlossen. Diese neue Darstellung des Sachverhaltes würde auch die Ehre der deutschen Unteroffiziere dem Auslande gegenüber wieder herstellen.

Zur Lage in Ostasien erhalten wir folgende Telegramme: London, 11. Okt. Nach einer Meldung der Times aus Tientsin traf der britische Gesandte O'Connor am Bord des britischen Kriegsschiffes „Alcorty“ in Chefoo ein. Derselbe reiste in Eile nach Peking weiter. Der Kaiser von China ergreift persönlich die Initiative zur nationalen Verteidigung und zieht militärische Hilfsquellen heran, an die man bisher nicht gedacht. Der Vizekönig von Yun-Kwei und Hu-Kwang ist nach Peking zur Berathung berufen worden. Der japanische Admiral macht am Schantungsborgebirge Scheinmanöver mit zwei weiß und Kriegsschiffe angeführten Schiffen. Die offiziellen Daily News melden aus Paris, Frankreich verlange immer lauter eine Einmischung in Ostasien und erwarte die Unterstützung Rußlands. Man könne auf Wiederbesetzung der Bolitk Ferry's bezüglich Formosa gefaßt sein; auch glaube man, Rußland werde Häfen in Korea beanspruchen. London 12. Okt. Wie aus Tientsin gemeldet wird, geben die Chinesen zu, daß die Japaner die Schantung-Küste besetzt haben und so den Hafen von Peking beherrschen. Der japanische Admiral inspiciert alle wichtigen Punkte, ohne Widerstand zu finden. Am 6. Okt. erschienen acht japanische Kreuzer auf der Höhe von Wei-Hai-Wai; am 8. waren sie in der Nähe von Port Arthur sichtbar. Von dort legten sie vor Wei-Hai-Wai zurück, wo sie in Kanonenschußweite liegen blieben. Die Japaner haben offenbar die Absicht, die Chinesen zu einem zweiten Seegefecht zu provozieren. Der chinesische Admiral wünscht gleichfalls, sich nochmals mit den Japanern zu messen, falls der Vizekönig Li-hung-tschang es gestattet. Die Chinesen verhafteten und köpften in Tientsin vier Espione, die anscheinlich leugneten, aber unter Anwendung der Tortur ein angelegentliches Geständniß abgelegt haben.

„Times“ sprechen sich gegen eine gemeinsame Intervention der Mächte in Ostasien aus. Man müsse China und Japan ihren Kampf allein ausfechten lassen. Eine gemeinsame Intervention sei auch insofern unmöglich, als Japan stets die eine oder andere Macht auf seiner Seite haben würde. — Der „Standard“ bespricht die Ereignisse in Ostasien und sagt: „Rußland kann in Ostasien nicht allein als Schlichter auftreten; es ist notwendig, daß dies von den europäischen Mächten offen erklärt wird. Eine Intervention der Letzteren und der Vereinigten Staaten ist unvermeidlich und jetzt leichter als früher. Man kann sagen, daß nummehr der physiologische Moment zu solcher Intervention gekommen ist. Die Haupt Schwierigkeit liegt darin, welche Bedingungen die Japaner stellen werden. Zweifellos wird Japan eine Kriegenschiedsbedingung oder eine Gebietsabtretung fordern.“ Der „Standard“ glaubt, Japan würde hinreichend entschädigt sein, wenn es außer der Neutralitätsklärung von Korea, Formosa und die Insel Formosa erhalte, welche es mit seiner Flotte zu bewachen könne. — Die Blätter veröffentlichen Telegramme aus Schanghai, wonach von englischen und deutschen Schiffen ausgeladene Flinten unter die chinesischen Truppen auf dem Kriegsschauplatz vertheilt wurden. Den Chinesen fehlt es gänzlich an Waffen, Reservegewehre existiren nicht; Tausende von Soldaten mußten mit Bogen und Pfeilen in den Krieg ziehen. Die Chinesen verfügen nur über eine geringe Anzahl kleinкалибrierter Kanonen. Mit deutschen Waffenfabriken sind neue Contracte auf Gewehr- und Patronenlieferung abgeschlossen worden. Die Ablieferung des Materials, für welches die höchsten Preise gezahlt werden, wird in deutschen Häfen stattfinden. Die chinesische Regierung trägt das Risiko des Transports.

Ein neuer französischer Kronbewerber in Sicht! Ein Pariser Blatt will Beweise dafür in Händen haben, daß der im Zululande gefallene kaiserliche Prinz von Frankreich einen Sohn hinterlassen habe. Die Mutter, Miß Walthys, sei keineswegs, wie man behauptet, eine Arbeiterin gewesen, das seien Gerüchte, die gewisse hochgestellte Personen in England ausstreut hätten. Das Blatt führt u. a. folgende Stellen aus Briefen des Prinzen an Miß Walthys an: „Ich habe mich über das von Ihnen Gesagte sehr gefreut. Ich möchte ein großer Mann sein, dann würde ich aus Ihnen ein großes Frauchen machen! Jedenfalls bete ich, nicht nur Ihrer, sondern alles dessen würdig zu sein, was die Vorhebung mir vorbestimmt.“ Miß Walthys hätte zuerst die Stellung ihres Gestehten nicht gelandt und erst nach einer zufälligen Begegnung mit dem Prinzen auf der Straße mit Lord Beaconsfield davon erfahren. Jedenfalls habe eine geflüchtete Petrarde den Bund besiegelt. (?) Die junge Frau sei am Tage des Eintreffens der Todesnachricht an der Seite der Gräfin Clary, Ehrendame der Kaiserin Eugenie, in Chislehurst gewesen. Der jetzt 14jährige Knabe lebe unter der Vormundschaft des Marquis d'O. in der Nähe von Paris. Das Blatt verspricht, nächstens die urkundlichen Beweise für die Peltartheil beizubringen.

Jüdische Schlachtmethode in Armeekonferenzenfabriken. Nach einer Mittheilung eines militärischen Berichterstatters ist in den Armeekonferenzenfabriken zu Mainz und Spandau die jüdische Schlachtmethode eingeführt worden, zum Theil aus Humanitätsrücksichten, dann aber auch zur besseren Erhaltung des Fleisches. Was werden die Antisemiten dazu sagen, auch diejenigen Antisemiten, die die Maske von Thierkörpern tragen?

Wie geht's dem Zaren?

Es wurde bereits kürzlich an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß es gut sein werde, sich den in nächster Zeit auftauchenden günstigen Nachrichten gegenüber einigermaßen skeptisch zu verhalten, da es sehr wohl möglich sei, daß vorübergehend Besserung einträte, während der Zustand in Wirklichkeit ein sehr bedenklicher ist. Es hat sich im Laufe der letzten Zeit herausgestellt, daß der Zar nicht nur körperlich schwer krank ist, sondern daß er auch nicht mehr im Vollbesitze seiner geistigen Kräfte ist. Man führt diesen Zustand auf die ununterbrochenen seelischen Erregungen zurück und will wissen, daß der Zar im höchsten Grade nervös sei. Er leidet an Schlaflosigkeit und man befürchtet einen Schlaganfall. (Siehe dagegen Telegr. D. R.) Man hält in den unterrichteten Kreisen die offiziellen Diagnosen für unzutreffend und glaubt, daß die Öffentlichkeit über den eigentlichen Charakter der Krankheit geistlich im Unklaren gehalten wird. Professor Wyden, der den ganzen Winter über beim Zaren verblieben wird, soll in Spala geäußert haben, daß die Nierenentzündung des Zaren schon längere Zeit bestehen müsse; er sei erstunken, daß sie nicht bereits in einem früheren Stadium, wo noch eine viel wirksamere Behandlung möglich gewesen wäre, diagnostiziert worden ist. Professor Sacharjin soll erklärt haben, das Uebel sei unheilbar, durch strengste Diät könne das Leben des Zaren noch um einige Monate verlängert werden. Die Einsetzung einer Regentenschaft soll in der Art vor sich gehen, daß dem Thronfolger zwar die Stellvertretung in der Ausübung der höchsten Regierungsgewalt übertragen wird, jedoch mit der Beschränkung, daß der Zar die allerwichtigsten Angelegenheiten seiner eigenen Entscheidung vorbehalte. Die Abreise nach Korsu ist verschoben worden. Großfürst Georg begleitet sich, und zwar in Begleitung des Arztes Popow, nicht nach Korsu, auch nicht nach Kairo, sondern nach Abbas-Tuman im Kaukasus. Ueber die Ankunft des Zaren in Sewastopol wird dem „Homb. Corr.“ unter dem 4. d. M. geschrieben: Ueber die Gesundheit des Zaren waren die besorgniserregendsten Gerüchte im Umlauf, man wollte sogar wissen, daß er unfähig sei, allein zu gehen. Dem ist nun nicht so. Der Kaiser entließ dem Salonwagen seinen Schritt, begrüßte den Gouverneur und die anwesenden Offiziere, schritt die Front der Ehrenkompagnie ab und unterhielt sich noch einige Minuten mit mehreren der Anwesenden. Dann reichte er seiner Gemahlin den Arm und geleitete sie über die Fallbrücke an Bord des Dampfers „Drel“, wobei ihm die zu erstelgenden Stufen allerdings ersichtlich etwas Anstrengung machten. Seine Gesichtsfarbe war die eines Kranken, gelblich faßl, die Züge schlaff, die Lippen ziemlich farblos. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß der Kaiser ernstlich leidend ist, wengleich eine momentane Gefahr nicht vorliegen dürfte. Genaueres über die Art des Uebels, das seinen Sitz in den Nieren hat, zu ergründen, war mir nicht möglich, die kompetenten Persönlichkeiten sprechen sich hierüber nicht aus.

Deutsches Reich.

* Berlin, 11. Okt. Wie die „Nat.-Ztg.“ mittheilt, hat Ministerpräsident Graf Eulenburg ebenso, wie vorher Graf Caprivi, in Hubertusstock dem Kaiser Vortrag gehalten, nachdem die beiden Herren vor der Abreise des Grafen Eulenburg eine Betsprechung gehabt hatten. Ob die Sitzung des Staatsministeriums, in welcher über die Verschärfung der Gesetzgebung zum Schutze des öffentlichen Friedens verhandelt werden soll, Freitag oder Sonnabend stattfinden wird, steht noch nicht fest.

Der König von Griechenland und Prinz Heinrich von Preußen werden heute auf Schloss Friedrichshof zum Besuche der Kaiserin Friedrich erwartet. Der Statthalter Fürst Hohenlohe befindet sich bereits dort.

Das Befinden des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar war in den letzten Tagen weniger befriedigend. Der Erbgroßherzog litt an asthmatischen Anfällen.

Die „Voss. Ztg.“ hält es für wenig wahrscheinlich, daß, wie von mancher Seite vermutet wird, die Reise des Kultusministers Boffe nach Posen mit der Einführung des polnischen Sprachunterrichts in den Volksschulen Westpreußens und Oberschlesiens zusammenhängt. Die jüngsten Vorgänge im polnischen Lager sprechen gegen eine solche Absicht.

Der Bundesrath hielt heute eine Plenarsitzung ab. — Eine gemeinschaftliche Sitzung des Evangl. Oberkirchenraths mit dem General-Synodal-Vorstand fand gestern statt, um die der am 27. zusammengetretenen Generalsynode zu machenden Vorlagen einer Betsprechung zu unterziehen. — Beim Kammergericht wird, um dem Richterangel und der Ueber-

bürdung abzuhelfen, ein dreizehnter Civilsenat errichtet werden. — Prof. Schwemmer ist gestern nach Barmen abgereist, um festzustellen, ob die Leberfieberdend des Fürsten und der Fürstin nach Friedrichsruh schon jetzt möglich ist. — Der Kultusminister wird der Einweihung des Domes in Schleswig betwohnen.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 11. Okt. Die drei, die Cilliehe ausmachenden Gesetze werden zusammen dem Kaiser zur Sanction unterbreitet werden.

Belgien.

Brüssel, 11. Okt. Der bisherige Führer der liberalen Partei, Wofse, wurde im Dorfe Ophasselt, wo er ein Wahlmeeting abzuhalten beabsichtigte, von den dortigen Bauern mit Steinen beworfen, während dieselben gleichzeitig Hohnrufe auf ihren Barrer Daen ausbrachten. Der Letztere ist in demselben Bezirk der Kandidat der Christlich-Sozialen.

Antwerpen, 11. Okt. Der Dampfer „Königin Wilhelmine“ traf heute Mittag 1 Uhr mit dem Baron Dhanis vom Kongo her ein. Zum Empfang waren fünf Dampfer mit den Vertretern des Königs, des Regiments, dem Dhanis angehört und anderen offiziellen Persönlichkeiten nach Blijssingen gefahren. Zu Ehren des Barons finden nächster Tage große Festlichkeiten statt.

Frankreich.

Paris, 10. Okt. In der Budget-Kommission der Deputiertenkammer erklärte der Kriegsminister General Mercier, Dank der im Budget vorgesehenen Kredite werde sich im Jahre 1895 der Effektivbestand der Armee auf 540,000 Mann anstatt der bisherigen 505,000 Mann stellen. Der gegenwärtige Bestand sei allerdings für die Ausbildung der Truppen und für die Bedürfnisse einer Mobilisation ausreichend. Der Minister hat die Kommission, die von dem Berichterstatter vorgeschlagene Erhöhung der Kredite anzunehmen. Die Kommission lehnte jedoch diese Erhöhung ab.

Aus aller Welt.

Einem weißen Hirsche soll der König von Serbien bei seinem Besuche in Berlin schießen. Die „Berl. Neuest. Nach.“ schreiben über diese „besondere Ehre“. Der Kaiser wird mit dem Witte dieses Hirsche in Berlin eintreffenden König von Serbien auch eine Jagd im Wildpark beim Neuen Palais vornehmen. Wie wir hören, hat der Kaiser bestimmt, daß bei dieser Gelegenheit einer von den wenigen weißen Hirschen, die sich im Wildpark befinden, abgeschossen werden soll und zwar durch seinen Igl. Gasi. Diese besondere Ehre widerfuhr auch vor einigen Jahren dem König Gustav von Schweden, als derselbe als Taufpathe des Prinzen Gustav am Kaiserhofe anwesend war.

Ein Orkan wüthete in der Nacht zum Mittwoch in New-York. Ein kürzlich erbautes, noch unbewohntes log. „Wollentzoger“, d. h. ein Haus von sieben Stockwerken stürzte ein und demolirte das benachbarte Gebäude; hierbei wurden acht Personen getödtet, zwei Personen werden vermißt. Auch die Städte an den Küsten von Long-Island erlitten durch den Orkan schweren Schaden. Zahlreiche kleine Schiffe sind untergegangen.

Kleine Chronik. In Biala stürzte ein Neubau ein, wobei drei Maurer sofort getödtet und vier schwer verletzt wurden. — Der von Hamburg nach Afrika abgegangene Reichspostdampfer „Kanzler“ geriet letzte Nacht im Altonaer Hafen mit einem Steinerwer zusammen, welcher letzterer unterging. Die Besatzung konnte mit knapper Noth gerettet werden.

Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Spezialbericht der „Allpreussischen Zeitung.“
Nachdruck verboten.

Antwerpen, 9. Okt.

Ein Katastrophe.

„Alt-Antwerpen steht in Flammen!“ — Dieser unheimliche Ruf verbreitete sich gestern mit Blitzesschnelle durch die Stadt und die Nachricht von Mund zu Mund gehend, war bald mit den abenteuerlichsten Uebertreibungen ausgeschmückt. Schon prophezeiten einige Unglücksraben, daß bald das herrliche Kunsterk, das die Bewunderung der ganzen Welt ausmacht, nunmehr ein Schutthaufen sein werde. Von allen Seiten eilten Neugierige herbei. Alle diejenigen, die Alt-Antwerpen besucht, werden sich wohl noch der Kapellenstraße erinnern, die von dem Thore Beldorp nach dem großen Platz führt. Die ganze rechte Seite dieser Straße, 9 Häuser, ist ein Haub der Flammen geworden. In dem Erdgeschosse dieser Häuser waren verschiedene Geschäfte untergebracht, so eine Schneidmehlgere, zwei Spielwaarengeschäfte, dann Cigarrenläden, eine Schantwirthschaft, eine Zuckerbücherei und ein Theatralen. Das erste Stockwerk dieser Häuser bildet eine lange Galerie, die durch eine Wand in zwei Hälften getheilt war. Auf der einen Seite war ein Magazin für Kostüme, Fahnen u. Daneben befand sich das Bureau und Atelier des Architekten und Malers Franz van Kuyck, des eigentlichen Organisations von Alt-Antwerpen. Die andere Seite der Galerie war anderweitig eingenommen. — Es war etwa 5 Uhr Abends. Meister van Kuyck war in einem Atelier beschäftigt, zwei seiner Freunde die neuesten Zeichnungen, die er zu dem nächste Woche stattfindenden Umzug entworfen hatte, vorzulegen. Neben seinem Bureau arbeiteten etwa zehn junge Mädchen an der Herstellung der Anzüge zu diesem Fest. Die größte Stille herrschte rings umher, und nichts ließ die mit juchzender Schnelligkeit hereinbrechende Katastrophe ahnen. Da plötzlich entstand eine ungewohnte Bewegung unter der Menge von Besuchern, die sich in Alt-Antwerpen drängten. Alle eilten nach der Kapellenstraße und aus aller Munde erklang der Schreckensruf „Feuer, Feuer!“ Die an den Kostümen arbeitenden jungen Mädchen stürzten ans Fenster, um zu sehen, was los sei, und von unten rief man ihnen zu: „Rettet Euch! das Haus steht in Flammen.“ Entsetzt flohen die Mädchen nach der gegenüberliegenden Galerie. Doch hier bildeten sie in ein wahres Feuermeer. Die Schreckensrufe der jungen Mädchen machten erst Meister van Kuyck und seine beiden Freunde auf die Gefahr aufmerksam. Mit genauer Noth konnten dieselben noch den Flammen entkommen. Ein Aufseher, der sich in der Galerie befand, mußte zum Fenster hinauspringen. In einigen Sekunden hatten die Flammen in den aus Holz und Stoff aufgeführten Gebäuden erschreckende Verheerungen angerichtet. Glücklicherweise ließen die Rettungsmannschaften nicht lange auf sich warten. Die Feuerwehr der Ausstellung, sowie die der Stadt waren rasch zur Stelle und griffen das Feuer von verschiedenen Seiten an. Die zur Rettung

herbeigekommene Menschenmenge schien vollständig verwirrt. Aus dem obersten Stockwerk eines Hauses stürzte man einen prachtvollen Schrank heraus, so daß die Feuerwehreleute in großer Gefahr schwebten. Andere sprachen davon, den „Mengenamen Hof“, eines der schönsten Gebäude der ganzen Stadt, das einen Augenblick durch die Flammen bedroht schien, vollständig abzubauen, um auf diese Weise das Feuer abzuhalten. Eine ganze Stunde lang arbeitete die Feuerwehr ununterbrochen, um das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Erst nachdem man eine weitere Ausdehnung nicht mehr zu befürchten hatte, konnte man versuchen, das Feuer selbst Herr zu werden. — Glücklicherweise ist kein Menschenleben zu beklagen. Nur ein Feuerwehrmann, der sich in eins der brennenden Häuser hineingewagt hatte, wurde von einem Wasserstrahl, den er untersehe auf die Brust erhielt, von der Leiter geworfen, ohne jedoch erheblich verletzt zu werden. Der angerichtete materielle Schaden ist sehr bedeutend. Trotzdem man sehr werthvolle Gegenstände retten konnte, hat man den Schaden auf annähernd 120,000 Franken geschätzt. Die sehr werthvolle Gemädegalerie Maillart konnte wunderbarerweise ganz gerettet werden; hingegen sind alle Kostüme, welche für die Umzüge und Turniere bestimmt waren, vollständig zerstört worden. Von der Katastrophe hart betroffen ist ebenfalls Meister van Kuyck. Mit wahrer Verzweiflung mußte er zusehen, wie alle seine Zeichnungen nebst einigen prachtvollen Geschichtswerten über Antwerpen aus dem 16. Jahrhundert, aus denen er eine große Zahl seiner Ideen zum Aufbau seines Meisterwerkes geschöpft hatte, zu Grunde gingen. Ueber die Entstehung des Feuers cirkuliren allerlei Gerüchte. Eine Untersuchung ist bereits eingeleitet worden. Die Einen behaupten, irgend ein Hausbewohner müsse eine Petroleumlampe umgeworfen haben, während die Andern die Entstehung der Feuerbrunst der Berührung von zwei elektrischen Drähten zuschreiben. Es wird dies schwer zu bestimmen sein. Die bereits kurz nach der Erbauung Alt-Antwerpens angeregte Idee, dieses Kunstwerk, das jetzt nur für kurze Zeit und aus leichtem Material aufgeführt worden ist, in Stein zu bauen, hat Anklang gefunden. Dies ist schon vor einigen Wochen besprochen und gutgeheißen worden. Die notwendigen Kapitalien haben sich gefunden und man ist bereit, den jetzt bestehenden Monumenten noch einige neue hinzuzufügen. Hierdurch würde die Altstadt viel gewinnen. Hoffen wir, daß das Genie des Meisters van Kuyck den durch das Feuer angerichteten Schaden wieder gut machen wird. Allerdings wird man die abgebrannten Häuser während der Ausstellungszeit nicht mehr herstellen können, doch auch diese Ruinen entbehren nicht der Anziehungskraft.

Nachrichten aus den Provinzen.

*** Marienburg, 12. Okt.** Bei der gestern stattgehabten Generalversammlung der Westpreussischen Heerbußgesellschaft erstattete u. A. Herr Geschäftsführer Schöler den Kassenbericht. Darnach betragen die Einnahmen für 1894 im Ganzen 11,698,14 Mk., und zwar 6602,38 Mk. aus dem Konto des jetzigen Schatzmeisters Herrn Muscate-Danzig, 869,35 Mk. Körungsgebühren und Jahresbeiträge, 3000 Mk. Beihilfe der Regierung für die Ausstellung, 87,21 Mk. aus dem Abschluß des früheren Geschäftsführers Herrn D. Kanter aus dem Jahre 1893, 255,50 Mk. Provision aus der Marienburger Zuchtvieh-Auktion, 28,70 Mk. Provision aus der Unfallversicherung der Ausstellungsthiere, 855 Mk. Sammlungspreis; die Ausgaben betragen 4545 Mk. Kosten der Ausstellung, 341,50 Mk. Reisekosten für die Vorbereitungen der Ausstellungsthiere, 1000 Mk. Gehalt für den Geschäftsführer, 21 Mk. für Porto u., 792,35 Mk. Körungsgebühren, in Summa 6700,60 Mk., so daß 4997,34 Mk. Baarbestand vorhanden sind. Dazu kommen indeß noch 1200 Mark ausstehende Mitgliederbeiträge und Körungsgebühren und 100 Mk. für noch auszuführende Körungen. Dann folgte die Vervollständigung der schon bestehenden Körungsbezüge. Es wurde beschlossen, drei neue Körungsbezüge einzurichten, und zwar Nr. 7 für die Kreise Neustadt, Puzig, Berent und Karthaus, es wurden für diesen Bezirk gewählt die Herren Detonomekrath v. Gerlach-Miloszewo als Vorstandsmittglied, Gutsbesitzer Rodrow-Neuguth und Weddach-Bunin als Vertrauensmänner; Nr. 8 für die Kreise Konitz, Tuzel und Schlochau, Delonomekrath Hermann-Dr. Poppau Vorstandsmittglied, Gutsbesitzer Stadtrath Heise-Konitz Vertrauensmann; Nr. 9 für die Kreise Flatow und Di. Krone, Oberamtmann Bader-Pludowo Vorstandsmittglied und Oberamtmann Dohberten-Steke Vertrauensmann. Als Vorsitzender der Heerbuß-Gesellschaft für die nächsten 3 Jahre wurde Herr v. Kries - Trankwitz wiedergewählt. Schließlich wurde über Statutenänderungen verhandelt. Der Vorsitzende führte aus, daß die Kommission zur Auswahl des Berliner Ausstellungsviehes mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt habe. Ein Hauptbestand war, daß angemessenes Vieh hinterher wieder zurückgezogen wurde. Das dürfte nicht sein, wenn nicht ganz zwingende Gründe vorliegen. Sein Antrag, einen dahin gehenden Paragraphen in das Statut aufzunehmen, wurde angenommen. Der § 9 wurde dahin abgeändert, daß, wenn bei der Körung das Vorstandsmittglied des Körungsbezirks nicht anwesend ist, dieses Mitglied entweder durch ein anderes Vorstandsmittglied, oder durch ein Mitglied der Gesellschaft ersetzt werden kann. Im § 13 wurde bestimmt, daß die Anmeldungen zur Körung bis zum 1. März (bisher bis zum 1. Februar) stattfinden sollen. Die Orte und Tage der Körungen sollen vom Geschäftsführer im Einvernehmen mit dem Vorstandsmittglied des Bezirks festgesetzt werden. Andere Statutenänderungen wurden mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit vertagt.

*** Marienburg, 10. Okt.** In der Angelegenheit des wegen Sittlichkeitsverbrechens verhafteten Schulze wird bekannt, daß der aus Oppenbruch verschwundene Knabe inzwischen wieder zu seinen Eltern zurückgeführt ist; an ihm ist kein Verbrechen begangen worden. Doch soll Schulze bei mehreren andern Kindern verbrecherische Verjuche angestellt haben. Gestern war ein Beamter der Ehinger Staatsanwaltschaft in dieser Angelegenheit in Marienburg anwesend. Schulze will nur in dem einen Fall mit dem Mädchen Schulze verurteilt sein und behauptet, seine Anwesenheit hier habe dem Besuche seiner Braut gegolten; es stellte sich aber heraus, daß eine Person, die von ihm angegebenen Namens hier nicht existirt. — Auf dem hiesigen Dampfbahnhofe ist jetzt in der Vorhalle ein Billet-Automat aufgestellt, aus welchem nach Einwerfen eines Zehn-pennigstückes die Bahnsteigkarten zu entnehmen sind. — Herr Buchhändler Giesow plant, falls der Magistrat dazu seine Genehmigung erteilt, für unsere Stadt die Ausstellung von etwa zehn eisernen Vissag-Säulen.

§ Aus der Danziger Mehrung, 11. Okt. In

den nächsten Tagen soll hier der Trennungsdamm zwischen dem Durchstich und der Weichsel bei Siedlersfähre durchgehoben werden. Am 22. Oktober soll auch schon über das Einflußwasser die Föhre bei Lechauerweide in Betrieb gesetzt werden. In diesen Tagen traf von 2 Schleppebdampfern geschleppt ein großer Dampfbagger über See von Neufahrwasser her beim Durchstich ein, welcher Baggararbeiten ausführen soll. Das gewaltige große Durchstich-Erdbauwerk nahe jetzt seiner Vollendung. — Die Rettungsstation zu Bohnsack ist jetzt auch mit einem Rettungsapparat ausgerüstet worden. — Im oberen Laufe ist das Wasser des Weichselstromes seit einigen Tagen im Steigen.

*** Liegenhof, 11. Okt.** Die hiesige Realschule ist kürzlich von Herrn Provinzial-Schulrath, Geheimrath Dr. Kruse einer eingehenden Revision unterzogen worden. Das Provinzial-Schul-Collegium hat nun dem Magistrat Abschrift des Revisionsberichtes übersandt, welchen Herr Dr. Kruse an jenes erstattete. Die Versammlung nahm in ihrer letzten Sitzung erstent von dem detaillirten Berichte Kenntniß. Ist der alte Spruch richtig, daß das Werthvollste, was ein Vater seinem Sohne mitgeben kann, eine gute Schulbildung ist, so muß der Bürger Liegenhofs, der für die Schule so bedeutende Opfer bringt, durch die Leistungen derselben vollumfänglich befriedigt werden. Der Bericht schließt mit den Worten: „Danach geht mein Gutachten dahin, daß die Anstalt den durchschnittlichen Leistungen berechtigter Schulen ganz wohl entspricht und daß die Schüler der ersten Klasse weit genug gefördert sind, um ohne besondere Anstrengungen das lehrplanmäßige Ziel der Realschule zu Ostern l. J. zu erreichen.“

*** Königsberg, 10. Okt.** Während der diesjährigen Anwesenheit des Kaisers in Rominten hat sich der Mangel einer Fernsprechverbindung zwischen Berlin und Königsberg für die beteiligten Behörden besonders fühlbar gemacht. In Folge dessen hat die Königsberger Oberpostdirektion den hiesigen Magistrat auf neue erucht, den Abschluß des Vertrages über die Benutzung der Straßen zur Einlegung von Leitungen zu ermöglichen.

*** Willau, 10. Okt.** Der Maschinist Hoppe aus Königsberg, welcher mehrere Jahre auf dem Dampfer „Planet“ gefahren ist, nachdem er zur Ablegung eines Examen als Maschinist für große Fahrten vor ca. 12 Tagen hier angelangt war, verschwand. Heute wurde die Leiche des jungen Mannes im Vorhafen an der Mole aufgeschwemmt. — Der Stichtingssong soll in diesem Jahre zufriedenstellend sein. Die Altpfanner Thranfabrik zahlt für den Centner 50 Pf., und Fische, die mit eigenen Geräthen fischen, 60 Pf. Der größte Fang waren 1500 Centner in zwei Tagen. — Ein Opfer der vor drei Wochen stattgefundenen Artillerie-Seeübungen ist ein mächtiger Stör geworden, dem durch einen Granatsplitter der Kopf abgerissen wurde. Der Cadaver des Fisches wurde hier aufgeschwemmt.

Der Prozeß Massenez.

Dortmund, 9. October.

Ein bemerkenswerther Prozeß gegen den Generaldirektor des Förder-Hütten- und Bergwerksvereins Massenez, den früheren Präsidenten der Dortmunder Handelskammer, hat heute hier begonnen. Auf dem genannten Werk wird in großen Quantitäten Thomschlacke fabrikt, bei dessen Herstellung die sogenannte Thomschlacke, das bekannte Düngemittel, abfällt. Prof. Scheibler hatte nun 1882 ein Verfahren zur Gewinnung der für die Pflanzenernährung wertvollsten Phosphorsäure und Abführung der Metallbestandtheile aus der Thomschlacke gefunden und zu dessen Ausübung mit dem Chemiker Glanz-Berlin und den Direktoren des Förder Werks Massenez und Hilgenstock ein Konjortium gebildet, welches dann eine Aktiengesellschaft „Fertilitas“ zur Errichtung mehrerer Fabriken gründete, die sich aber wegen der hohen Kosten des Scheibler'schen Verfahrens nicht als rentabel erwiesen. Scheibler fand dann ein verbessertes Verfahren, das schon während des Hochofenprozesses die Gewinnung einer metallfreien Schlacke gestattet, und nach diesem Verfahren ließ das Konjortium selbst auf eigene Kosten Thomschlacke herstellen. Die Anlagebehörde behauptet nun, daß der Förder Verein dem Konjortium Scheibler die Thomschlacke viele Jahre hindurch in sehr bedeutenden Quantitäten zu einem Spottpreise verkauft habe. Der Förder Verein hatte sich durch Vertrag auf eine Reihe von Jahren hinaus verpflichtet, dem Konjortium Scheibler den Doppelwaggon Thomschlacke für 20 Mark zu liefern, obwohl die Schlacke etwa das Zehnfache werth war, zumal die auf dem Förder Werk gewonnene Schlacke 20—24 pCt., die von anderen Werken nur 16—18 pCt. Phosphorsäure enthielt. Während der Förder Verein pro Doppelwaggon 110 Mk., d. h. 20 Mk. für Rohschlacke und 90 Mk. für Mahlkosten erhielt, verkaufte laut Aufzeichnung der Anlagebehörde das Konjortium Scheibler bzw. die Aktiengesellschaft Fertilitas dieses Schlackemehl bereits zu 320, 360 bis 450 Mk. pro Doppelwaggon. Die Anlagebehörde erblickt auch in dem Umstande für den Förder Verein einen Nachtheil, daß das Direktorium für den Förder Verein nicht selbst mahlen ließ und direkt in den Handel brachte. Die Anlagebehörde behauptet, daß durch das erwähnte Verfahren des Direktoriums der Förder Verein um mindestens 1,500,000 Mk. geschädigt worden sei, ferner, daß die Direktion von Anfang an dolose gehandelt habe, zumal weder der Aufsichtsrath noch die Generalversammlung Kenntniß hatten, daß die Direktoren Mitglieder des Konjortiums Scheibler waren. Als Massenez und Hilgenstock 1891 aus dem Direktorium des Förder Vereines ausgeschieden waren, hob das neue Direktorium die Verträge mit dem Konjortium Scheibler auf und lieferte die Schlacken an dasselbe Konjortium mit 100 Mk. pro Doppelwaggon Rohschlacke und sich noch 60 pCt. des Reingewinns von dem Konjortium zahlen ließ. Direktor Hilgenstock ist inzwischen gestorben, sodaß Massenez der alleinige Angeklagte ist.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Druckangabe gestattet).

Ebling, 12. October.

*** Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 13. October: Wenig verändert, später aufklärend.

Denkmalpflege in Westpreußen. In der gestern Mittag im Landeshause zu Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten v. Gögler abgehaltenen Konferenz über die Erhaltung und Pflege der Alterthümer und Denkmäler unserer Provinz hielt zunächst Herr Landesbauinspektor Heise einen Vortrag über die Entwicklung der Bauthätigkeit, speziell das Vorhandensein der Gothik und Renaissance in unserer Provinz und wies darauf hin, daß wir zwar verhältnißmäßig wenige, aber um so werthvollere Alterthümer in der Provinz haben. Nedner erwähnte dann,

daß die ältesten massiven Bauten aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammen, und zwar in Culm, Puzig, Thorn und Zudau, die aber ohne größere Bedeutung seien; von erheblichem Werthe seien das Thor der Johanniskirche in Culm und das Kloster in Oliva. Zum Schluß seines Vortrages sprach Herr Heise den Wunsch aus, daß die Fürsorge der Alterthumspflege auch in weitere Kreise dringen möge. Herr Oberpräsident v. Gögler knüpfte an den Erlaß vom Jahre 1891 an und erörterte, daß es durchaus wünschenswerth sei, behufs Erzielung einer ersprießlichen Thätigkeit eine feste Organisation einzuführen. Nedner empfahl dafür die Sakungen der Brandenburgischen Vereine, nach welchen Vertrauensmänner in allen Theilen der Provinz bestellt werden. Dieser Vorschlag des Herrn Oberpräsidenten wurde einstimmig angenommen, worauf Herr v. Gögler mit Dankesworten an die Erschienenen, insbesondere die hervorragenden Vertreter der Kirchenbehörden, die Konferenz schloß.

*** Kirchbau.** Unsterbliche Verdienste um die Errichtung einer Kirche in Bangritz-Kolonie hat sich Herr Barrer Böttcher erworben. Er klopfte bald dort, bald da um Hilfe an, und zu seiner Bewunderung und zum Staunen Aller, welche die dortigen Verhältnisse kannten, flossen die Gaben Geld und Naturalien von allen Seiten. Am 1. Januar 1892 waren nur 1564,95 Mk. Baugeld zusammen. Noch in demselben Jahre kamen 8989 Mark zusammen, der ganze Bau ohne innere Ausstattung sollte aber 35,000 Mk. kosten. Die Kaiserin Augusta Viktoria und der Fürst Reuß j. L. spendeten für den edlen Zweck je 200 Mk., die Stadt Ebling 500 Mk., der Landkreis Ebling 1000 Mk., der Gustav Adolf-Verein 2202 Mk. u. So erreichte der Baufond die Höhe von 20,968,25 Mk. Am 13. Juni 1892 wurde der erste Spatenstich und am 24. Juli desselben Jahres der Grundstein zum Tempelbau gelegt. Nebenbei sind noch ein Pfarrhaus, ein Küsterhaus und ein Leichenhaus entstanden. Ein streitiger Punkt, nämlich die Abgrenzung des neuen Kirchplatzes, harret noch der Erledigung und dieses ist wohl auch die Ursache, warum das längst fertige Gotteshaus bis jetzt nicht seiner Bestimmung übergeben ist. Die Ortschaften, welche zur Kolonie geschlagen werden sollen, sträuben sich gegen diese Einverleibung, weil sie auf ihrem bisherigen Kirchhofe die Gräber ihrer Lieben haben und wohl auch, weil sie fürchten, in der armen Gemeinde Bangritz-Kolonie mit hohen Kirchenabgaben herangezogen zu werden.

*** Vacanzliste.** Polizei-Verwaltung in Graudenz zum 1. Januar ein Polizeisecretär und zweiter Polizeicommissar, 1600 Mk. Monatslohn 2680 Mk. — Königl. Strafanstalt in Graudenz sofort drei Aufseher, je 900 Mk. Gehalt und 180 Mk. Miethentschädigung, Höchstlohn 1500 Mk. — Magistrat in Br. Stargard sofort ein Nachtwächter, 360 Mk. pro Jahr. — Garnison-Bauamt in Thorn sofort ein Nachtwächter, 250 Mk. täglich. — Amtsgericht in Franzburg sofort zwei Kanzleischreiber, vorläufig monatlich höchstens 25 Mk. für Schreibwerk. — Kaiserl. Oberpostdirektionsbezirk Gumbinnen zum 1. Nov. und Postgang Wilhelmshorst (Pommern) zum 1. Januar Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und der gesetzliche Wohnungsgeldzuschuß. — Gemeinde-Rath in Köhmen per Naupken (Ohr.) zum 1. April 1895 ein Glöchner, Gesamteinkommen ca. 488 Mk. — Magistrat in Memel sofort ein Nachtwächter, 39 Mk. monatlich. — Haupt-Zollamt in Proßken sofort ein Hauptamtssdiener, Anfangseinkommen 920 Mk., Höchstlohn 1200 Mk. — Kreis-Ausschuß in Raguit sofort ein Bureauhilfs- und Registratur-Berwalter, 85 Mk. monatlich.

*** Beschwerte.** Die hiesigen Beherrennen haben meistens 28—32 Stunden wöchentlich zu geben. Sie sind auch dieserhalb bei dem Magistrat vorstellig geworden, weil die Regierung in Königsberg 22 Stunden für weibliche Beherren als Maximum bezeichnet hat.

*** Wahlmänner - Wahlen.** Bei den gestern unter äußerst geringer Theilnahme erfolgten Wahlmänner-Wahlen wurden, wie wir in einem Theil der gestrigen Ausgabe meldeten, gewählt: im 14. Bezirk Eigentümer Fißner (conf.), im 16. Bezirk Bäcker Bischof (conf.), im 17. Bezirk Direktor Pamperin (lib.), im 18. Bezirk Stadtbaurath Lehmann (nail.), im 24. Bezirk Stations-Assistent Richter und Secretär Joachim, beide conservativ, im 27. Bezirk Sattler Braß (conf.) und Schubmacher Reithardt (conf.), endlich im 31. Bezirk Hufschmied Bernick (lib.).

Ueber die Missionsthatigkeit der Herrenhuter, welche sowohl in Danzig als in der ganzen Provinz verbreitet sind, giebt der Jahresbericht der Brüdergemeinde interessante Aufschlüsse. Das Wichtigste ist, daß der Mission nunmehr die Rechte einer juristischen Person verliehen sind. In den Missionsdienst sind im verflossenen Jahre 18 Brüder und 16 Schwestern neu einberufen worden. Die sogenannte Jünspennig-Berete, von denen auch in Westpreußen eine Anzahl besteht, brachten schließlich 13,138 Mark auf. Der Gesamtaufwand der Mission stellt sich im abgelaufenen Jahre auf 1,589,570 Mk.

*** Schweineversicherungs-Verein.** Der Vereins-Vorsitzende, Friedrich Schulz, eröffnete die gestrige ordentliche Generalversammlung um etwa 5 Uhr Nachmittags und ertheilte dem Kassirer Hildebrandt das Wort zum Vortrage über die Einnahmen und Ausgaben der Zeit vom 1. April bis 1. October cr. Der Bericht verzeichnet:

Einnahmen:	
Cassenbestand am 1. April cr.	3233,77 Mk.
Eintrittsgeld	1329,00 "
Einschreibe-Gebühr für Mitglieder	2438,90 "
Jahresbeiträge	2889,60 "
Laufende Beiträge	1710,00 "
Fleischerbeiträge für 471 Schweine	706,50 "
Außerordentliche Beiträge	767,00 "
Sonstige Einnahmen	12 403,17 "
Summa der Einnahmen 25 477,94 Mk.	
Ausgabe:	
Ausgezählte Schulden	21 311,74 Mk.
Verwaltungskosten	1919,25 "
Sonstige Ausgaben	2077,49 "
Spartkassenzinsen	7,50 "
Cassenbestand am 1. October cr.	161,96 "
Summa der Ausgaben 25 477,94 Mk.	

In dieser Zeit sind in den Verein neu eingetreten 443 Mitglieder, bis jetzt noch 1. October der Verein 1204 Mitglieder zählt. Die Gesamtzahl der versicherten Schweine beträgt 3412 Stück und 471 von Fleischer versicherter Thiere. Nach einer Pause von einer halben Stunde wurde in die Tagesordnung der außerordentlichen Generalversammlung eingetreten. Der § 25 des Statuts wurde dahin abgeändert, daß sofort, so bald sich die geringste Krankheit bei einem Schweine zeigt, gleich einem Vorsteher hiervon Anzeige zu machen ist und nicht erst nach 24 Stunden, wie der § in seiner jetzigen Fassung vorschreibt. Drei Vereinsmitglieder, welche nicht gemäß der Statuten bei Krankheiten der Schweine verfahren hatten, wurde die Versicherungssumme nicht bewilligt. Ferner werden die Vertrauenspersonen von den Ortschaften Pölsken, Streckfuß, Dörsch, Völlwert und Uferwalb 4. Trift, welche dem

Kirchliche Anzeigen.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt.
 Nachm. 2 1/2 Uhr: Katechese.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer Lachner.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geist-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Dienstag, den 16. October, Morgens 9 Uhr: Quartals-Communion.
 Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Kiebes.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamt's-Candidat Greger.
Heil. Veitnam-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-beder.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Methodisten-Gemeinde.
 Wegen einer Amtsreise: Kein Gottesdienst.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.
 Jünglings-Verein: 3-4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr:
 Herr Prediger Horn.
 In Wolsdorf Med. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.
Synagogen-Gemeinde.
 Festgottesdienst an den beiden ersten Tagen des Laubbüttenfestes.
 Sonntag, den 14., Abends 4 1/2 Uhr.
 Montag, den 15., Abends 5 Uhr.
 Montag, den 15., und Dienstag, den 16., Morgens, Beginn 8 1/2 Uhr, Predigt 9 1/2 Uhr.
 Gottesdienst an den Wochentagen: Morgens 6 1/2 Uhr, Abends 4 1/2 Uhr.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fel. Maria Blosat-Neustadt mit Herrn Leop. Naweckly-Tilsit. — Fel. Maria Biedke-Rastenburg mit Herrn Ferdinand Schmidke-Königsberg.
Geboren: Herrn Otto Heibing-Tilsit, 1 T. — Herrn Max Willauer-Danzig, 1 T.
Gestorben: Fel. Theresie Beude-Danzig, 74 J. — Frau Betriebs-Controleur Laura Schwarz-Danzig. — Frau Henriette Gerigk-Draunsberg, 91 J.

Elbinger Standesamt.
 Vom 12. October 1894.
Geburten: Schuhmachermeister Carl Kroll T. — Arbeiter Franz Hildebrandt S. — Auctionator Otto Jacobi T. — Arbeiter Michael Engelberg S. — Schmied Carl Schidlowski T. — Forster Friedrich Kautenberg T.
Geschickungen: Klempner Franz Kofchorreck mit Auguste Bartsch. — Arbeiter Wilhelm Nehm mit Emilie Dreher. — Tischler Hermann Graumann mit Anna Wenski. — Maurergeselle August Borchardt mit Maria Klein. — Buchst. macher Rudolf Hellwig mit Maria Pätzsch. — Eigenthümer August Quintern mit Ackerbürger Wittwe Johanna Kolberg geb. Rad. — Fabrikarbeiter Carl Bludau mit Anna Werner.
Sterbefälle: Zimmergeselle Peter Dzaak T. 4 J. — Eisenarbeiter Heinrich Ferd. Simon T. 8 W. — Kupferschmied Rudolf Arndt S. 6 T.

Königliches Gymnasium.
 Der Verfügung des königlichen Provinzial-Schulcollegiums gemäß wird meine Einführung **Dienstag, 16. d. M., Vormittags 11 Uhr**, stattfinden; die Behörden, die Eltern unserer Schüler und die Freunde der Anstalt werden hiermit dazu ergebenst eingeladen.
 Sämmtliche Schüler des Gymnasiums und der Vorschule haben sich an demselben Tage **10 1/2 Uhr** in ihren Klassenzimmern zu versammeln.
 Der Unterricht beginnt **Mittwoch, 17. d. M., Morgens 8 Uhr**.
 Zur Aufnahme neuer Schüler werde ich **Montag, 15. d. M., Vorm. von 9-12 Uhr**, in meinem Amtszimmer bereit sein.
 Elbing, den 11. October 1894.
 Direktor **Dr. Gronau.**

Patent-Maschinensaiten
 Beste Saite der Welt!
 Jede Saite auf Tonreinheit geprüft, daher garantiert, empfiehlt nach wie vor
W. Dietschreit, Wasserstr. Nr. 38.

Meine Abtheilung für **Herren- & Knaben-Filzhüte**
 enthält die bekanntlich größte Auswahl sämmtlicher **Neuheiten** der **Herbst- u. Winter-Saison 1894.**
Herabgesetzte billige Preise!
 Als beste Qualitäten und garantirt gutes Tragen empfehle:
Steyerische Loden-Hüte **!! Neu !!**
Melange-Merino-Hüte **!! Neu !!**
Velour-Flanell-Hüte
Adherent-Hut
 w. 3,50 nur w. 3,50 (sonst 5 M.)
Elbinger Stroh- und Filzhut-Fabrik
Felix Berlowitz, Fischerstraße 8.

Sonntag, den 14. d. Mts.
 findet in den Räumen der **Bürger-Resourcée** eine **Musik- u. Theater-Aufführung**
 statt. Kassenöffnung **6 Uhr**. Anfang des Concerts **6 1/2 Uhr**.
 Von **7 Uhr** ab:
Prolog,
Gesang und Instrumental-Vorträge.
 Hierauf Pause mit **Concertmusik** und **Buffet.**
 Zum Schluß:
„Hohe Gäste.“
 Schwank in einem Akt von Belly und Herron.
 Billets sind zu haben bei Herrn **Conditor Bonorand (Maurizio)** und an der **Abendkasse.**
Breite der Plätze:
 Nummerirter Platz **1,50** Mk.,
 Unnummerirter Platz **1,—** Mk.,
 Loge und Saal-Steckplatz **75** Pfg.,
 Schülerbillets **50** Pfg.
Program m 10 Pfg.
 Elbing, im October 1894.
Der Vorstand
des Vaterländischen Lokal-Frauen-Vereins.

Reformirte Kirche.
 Die **Ergänzungswahlen** der Gemeinde-Organe finden **Sonntag, den 14. October c., Vormittags 11 1/2 Uhr**, in der Kirche statt, wozu alle in die **Wählerliste** eingetragenen **Gemeindeglieder** eingeladen werden.
Das Presbyterium.
Maywald.

Bekanntmachung.
 Die weitere Auszahlung des **Servizes** findet am **Sonntag, den 13. d. Mts.** statt und zwar an die Quartiergeber aus der **Heiligengeiststraße** **Vormittags von 8-11 Uhr** und an die Quartiergeber der **Herrenstraße** **von 3-6 Uhr Nachmittags.**
 Elbing, den 12. October 1894.
Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.
 Am 10. d. Mts. ist ein Schiffer aus Tolkemit auf einem Wasserfahrzeuge, welches sich im unteren Laufe des Elbingflusses befunden hat, an der Cholera verstorben. Da anzunehmen ist, daß die Dejectionen dieses Schiffes in den Elbingfluß gelangt sind, und dieser dadurch für verseucht zu erachten, so wird nachmals **vor dem Gebrauch und dem Gebrauch des Wassers des Elbingflusses dringend gewarnt.**
 Elbing, den 12. October 1894.

Die Polizeiverwaltung.
 gez. Elditt.
Hasen, größte Auswahl, **Kebhühner,** Reh empfiehlt **M. B. Redantz, Wildhandlg.,** Fischmarkt, an d. **Hohen Brücke.**
Amerikan. Petroleum, Benzin, Rüböl, Stearin- und Paraffinkerzen, Nachtlichte, Zündhölzer etc. empfiehlt **Rudolph Sausse.**

Bekanntmachung.
Sonnabend, 20. October, von **9 Uhr** Vormittags ab, wird im Heiligen Geist-Hospital hieselbst der **Nachlaß** verschiedener Hospitaliten gegen sofortige baare Bezahlung versteigert werden.
 Elbing, den 1. October 1894.
Die Verwaltungs-Deputation
des Heil. Geist-Hospitals.

Photogr. Atelier
Alb. Kamieth
 Alter Markt 63.
 Photographieen jeder Art in vorzüglichster Ausführung.
Keine Sonntagsruhe!
Chinesische Thee's, Chocoladen, Cacao, Vanille bei **Rudolph Sausse.**

Plüß-Stauffer-Kitt
 ist das Allerbeste zum **Kittten zerbrochener Gegenstände**, wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w.
 Nur acht in Gläsern zu **30 u. 50 Pfg.**
 bei: **Th. Warlies, Glasmaler, Rud. Sausse, Drog., J. Staesz jun.,**

E. Palm,
 Berlin O. 27,
 Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
 — Preisl. gratis u. fr. —

Haupttreffer 50,000 Mark
 i. W. v. **Meininger**
1 Mark-Loose.
5000 Gewinne.
11 Loose für 10 Mk.,
28 Loose für 25 Mk.,
 Porto und Liste **20 Pfg. extra,**
 sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie** für die **Kinderheilstätte** zu **Salzungen** in **Meiningen.**

Ganz vorzüglich kochende Daber'sche Kartoffeln
 vom Sandboden zum Einzellern, pro **Ctr. 2,50 frei in's Haus,** empfiehlt **Eugen Lotto,** **Johannisstraße.**
 Probekartoffeln stehen zu Diensten.

Ich habe mich hier als **Augenarzt** niedergelassen.
Dr. Kein,
 bisher **Assistenzarzt** bei **Dr. Schneller-Danzig.**
Sprechstunden: 8-11 Vorm. 2 1/2-3 1/2 Nachm.
Wohnung und Klinik in dem **Dr. Russak'schen** Hause neben dem **Casino.**

Elbinger Tricotagen-Fabrik
M. Rube Wittwe
 (Inhaber: **Arthur Niklas**)
16. Fischerstraße 16.
Unterkleider u. Wollwaaren
 für den **Winterbedarf** empfehle zu **Fabrikpreisen.**
Specialität:
 Gestrichte **Hemden** und **Hosen, Jagdwesten, Damenwesten, Kinder-Tricot, Strümpfe** und **Socken.**
Sämmtliche in das **Gebiet der Strickerei** fallenden **Arbeiten** werden **schnell, sauber** und **billig** ausgeführt.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lade, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei **J. Staesz jun.,**
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Kohlen.
Doppelt gesiebte Prima Grimsby-Aufskohlen,
 direct ex Bahn, empfiehlt billigt **Gustav Ehrlich,**
Speicherinsel.

Meine Heilanstalt und Poliklinik für Frauen-Krankheiten
 befindet sich seit dem **20. September d. J.** **Königsberg i. Pr., Schönstrasse No. 11a.**
 Es wird die Poliklinik (unentgeltliche Behandlung unbemittelter kranker Frauen) täglich von **10-11 Uhr** abgehalten.
 Privatprechstunden daselbst **11-12, 4-5 Uhr.**
Dr. M. Lehmann,
 Frauenarzt.
 Die Aufnahme ins Haus erfolgt während der Sprechstunden.

Tapeten!
Naturelltapeten von 10 Pfg. an,
Glanztapeten " 30 " "
Goldtapeten " 20 " "
 in den **schönsten** und **neuesten** Mustern.
 Musterkarte überall hin franko.
Gebrüder Ziegler
 in **Lüneburg.**

C. J. Gebauhr
 Königsberg i. Pr.
 empfiehlt sich zur Ausführung von **Reparaturen** von **Flügeln** und **Planinos** eigenen und fremden Fabrikats.
 Suche z. **1. Nov. 1** febl. **Stübchen** unmobl. **Offert. u. D. 240** Exp. d. J.

Gesucht von sofort ein **junger Kellner** in **Bogelsang.**
Dank.
 Meine Frau litt jahrelang an **Knochenhautentzündung** und **Knochenfraß** am **Oberschenkel.** Es bildeten sich **Fisteln** am **Knochen,** die durchbrachen und eiterten. Es wurde so schlimm, daß der Arzt sagte: das **Bein** muß ab, es giebt sonst keine **Rettung** mehr. In unserer **Noth** baten wir **Herrn Dr. med. Volbeding,** **homöopathischer Arzt** in **Düsseldorf, Königsallee 6,** um **Hilfe** und durch dessen **Behandlung** wurde meine Frau in einigen **Monaten** vollständig **geheilt,** so daß sie auf dem **bereits** verloren gegebenen **Bein** wieder **gut** gehen kann. Auch der **Leib,** der **übermäßig** stark **angeschwollen** war, fiel nach der **Kur** wieder **ganz** bei. Dem **Herrn** Doktor **meinen** innigsten **Dank.**
Theodor Wilkesmann,
 Feilenhauer,
 Königsstele bei **Steele, Wilhelmstr. 96.**

Mehrere tüchtige Brenner
 finden in einem größeren **Emallirwerk** dauernde **Stellung.**
 Offerten mit Angabe der **Leistungsansprüche** unter **Z. 239** an die **Expeditio** d. **Btg.**
 (In den Uhrdeckel zu legen.)

„Mittw. Zeitung.“
Winter-Fahrplan 1894.
 Abfahrt nach **Richtung Dirschau:**
 4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,56 Dm., 2,18 Dm., 6,42 Dm., 9,47 Dm., 10,12 Dm.
Königsberg:
 7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm., 6,39 Dm., 6,19 Dm., 12,16 Nachts
Mohrungen:
 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Dm., 6,17 Dm.
Hierobe:
 6,26 D., 11,07 D., 7,25 D.
 fern gedruckte sind Schnellzüge

Nach Königsberg
 expedire **D. „Vorwärts“** jeden **Montag, Morgens 9 Uhr,** von hier **via Gafforte.**
Von Königsberg nach Elbing
 via **Pillau** und **Gafforte** ebenso **jeden Mittwoch, Vormittags 10 Uhr.**
 Ladeplatz in **Königsberg** im **Kielgraben** in **Elbing** **„Scharfe Ecke.“**
 Frachtkammer hier, **Lastadientstr. 7/8.**
Frachtsätze billigt.
Paul Friers.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 240.

Elbing, den 13. Oktober.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Zedtwitz.

Nachdruck verboten.

28)

Hätte sie nur diese Liebe zu Balanyi Dedön aus dem Herzen reißen können, denn er war und blieb flatterhaft und unzuverlässig! — Aber sie wurzelte zu fest darin und jetzt, da Arabella nach kurzem Morgenschlummer erwachte und der sonnige Tag durch die schweren Seidenvorhänge ihres Gemaches schimmerte, verflüchteten sich die Sorgen nach und nach und sie blickte hoffnungsvoller in die Zukunft.

Das Tageslicht ließ ihr die Welt in anderm Licht erscheinen und verschonte die unheimlichen Gebilde der Eifersucht, der Einbildungskraft und der krankhaft erregten Nerven, die während der Nacht ihr Lager so beängstigend umschlichen, um endlich mit ihren blutleeren Armen nach ihr zu fassen, bis sie ihr Herz erreichten.

Sich bequem auf dem weichen Pfühle streckend, die Hände unter den Kopf geschoben, so daß ihre runden, weißen Arme ihre Hüfte zeigten, ließ sie die Ereignisse des gestrigen Abends noch einmal an sich vorüberziehen.

Dedön war ein Magyar vom reinsten Wasser; die Treue war ihm demnach nicht als Rathengeschenk in die Wiege gelegt worden, dafür aber ein feuriges Herz, ein für das Schöne empfängliches Gemüth und das Unvermögen, die Bewunderung darüber zu unterdrücken.

Und schön war diese Thaleda, schön in ihrer Art, und Arabella begriff, daß ein Mann von Dedöns Natur sich gerade durch diese Schönheit angezogen fühlen mußte, weil sie anders war, als die Landestöchter. War es ihr doch nicht anders ergangen. So sehr sie Ursache zu haben glaubte, Thaleda Feuerstein abgeneigt zu sein, so hatten ihr urwüchsiges Wesen, ihre natürlichen Reize doch auf sie gewirkt.

Und fühlte sie sich nicht gewissermaßen zu Thaledas Seitenstück, zu dem blonden, kräftigen, deutschen Georg Baumbach, dem die Offenheit aus den blauen Augen leuchtete und auf der Stirn geschrieben stand, auch hingezogen? Wenn

auch kein tiefes Gefühl für ihn in ihrer Brust vorhanden war, so hatte Graf Balanyi Dedön doch vielleicht daraus Eifersucht schöpfen können. Bei einem Manne seines Temperaments wäre dies begreiflich gewesen. — Aber er that es nicht. — Er blieb vollständig ruhig! — War das nicht vielleicht wieder ein Beweis, daß sein Herz für Thaleda schlug?

„Die Frau, die liebt, ist stets geneigt, sich das Leben schwer zu machen,“ suchte sich Arabella zu beruhigen. „Sie sieht Gespenster — — und findet sie.“

Sie überließ sich ihren weiteren Träumereien! War Dedön nur erst ganz ihr eigen, so sollte sich das schon ändern, und mit dem Bewußtsein, den flatterhaften schließlich doch ganz und gar an sich zu fesseln, erhob sie sich.

Beim Morgenthee erhielt sie ein Schreiben ihres Rechtsanwalts, worin dieser sie bat, womöglich noch im Laufe des Tages zu ihm zu kommen, da er ihr wichtige Mittheilungen zu machen habe.

Sie sagte zu und schrieb zugleich an Graf Balanyi, sie sobald wie möglich zu besuchen. Einen prüfenden Blick in den Spiegel werfend, ordnete sie noch dieses und jenes an ihrem Anzuge; sie sah ebenso schön wie interessant aus.

Die Folgen der durchwachten Nacht, die Aufregungen des gestrigen Abends ließen ihr Gesicht wie aus Wachs geformt erscheinen; die leisen Schatten unter den Augen erhöhten das tiefe Dunkel derselben und das Schleppegewand aus weißer, weißer Wolle mit schwarzem Pelzbesatz hob die Gestalt auf das Vortheilhafteste.

So erwartete sie den Geliebten. — Sie hörte schon das leise Klirren seiner Sporen, sie vernahm den einschmeichelnden Ton seiner Stimme, mit dem er die Pforte nach dem Besinden ihrer hohen Herrin fragte. — Alles in ihr strebte ihm entgegen. Jetzt stand er vor ihr. „Arabella — —“ Er trat heran und beugte ein Knie vor ihr. „Meine Königin.“ „Dedön — — wir waren gestern wie die Kinder.“

„Das ist die Art glücklicher Menschen, meine süße Bella, aus übergroßer Liebe sanken sie sich, um dann —“

„Desto süßer die Verzeihung zu genießen.“

„Sie können mir verzeihen?“

„Ich that es längst.“

„Mir, mir dem Abscheulichen, — dem Un-

getreuen — — der sich gestern durch jene blonde, bärenhafte Schönheit verführen ließ?"

"Schweigen Sie — Schweigen Sie — —"

"Ich thue es, aber nur um glücksbebend und mit Beschämung zu erfahren, wie groß die Liebe meiner dunklen Rose für mich ist."

"Dedön, — — kein Wort mehr — bitte — bitte —"

"Noch eins, Arabella! — Ich weiß es, daß Ihre Liebe unendlich ist!"

"Unendlich!" hauchte die Fürstin und ließ es sich gefallen, daß Dedön ihren Mund mit heißen Küßten bedeckte. "Lassen Sie mich! Laß mich!" wehrte Arabella endlich und entwand sich seiner Umarmung.

"Ich gehe nachher allein zu meinem Notar" — sagte sie jetzt in ruhigerem Tone.

"Du schreibst es mir."

"Ich denke die Verhandlung wird nicht allzu lange Zeit in Anspruch nehmen — und dann — wir müssen ungestört sein, wenn ich Dir das Resultat derselben mittheile, damit der Ausdruck meines Glücks mich nicht verrathe."

"Um drei Uhr hält mein Wagen vor der Thür."

"Um drei Uhr," gab Arabella mit einer vor Selbstgeit zitternden Stimme zurück. — Noch eine Umarmung und sie trennten sich, — Graf Balanyi, um sich in das Hotel Hungaria zu begeben, wo Thaleda wohnte, die Fürstin, um den Rechtsanwalt aufzusuchen.

Auch Thaleda hatte eine schlaflose Nacht gehabt, auch auf sie war so vieles eingestürmt, was in ihr die Sehnsucht erweckte, sobald als möglich die Stadt zu verlassen, um sich wieder in ihre einfache Heimath zu begeben. — Wie liebte sie dieselbe, und dennoch erfaßte sie ein Bangen bei dem Gedanken, wieder dorthin zurückzukehren.

Ein Schatten schien auf den sonnigen Höhen zu liegen, das Grün der Wälder dünkte ihr sahl und das Rauschen des Ampos Unheil verkündend.

Und mit welchem träumerischen Entzücken hatte sie sonst so oft in stillen Nächten den murmelnden Lauten des Waldstromes gelauscht? Besonders — — Thaleda erröthete tief — — seitdem Georg Daumbach in ihr Leben trat.

"Und nun?" Sie sprach es leise und fühlte, wie sich heiße Tropfen an ihre Wimpern hingen. Doch sie verwischte sie schnell, denn sie hörte die schweren Tritte ihres Vaters und seine laute Stimme, mit welcher er Georg Daumbach nöthigte, mit bei ihr einzutreten. Offenbar zögerte dieser.

"Aber, lieber Freund, kommen Sie nur ruhig mit herein, was denken Sie von meiner Tochter, glauben Sie, daß sie die Aufregung eines Balles den ganzen Tag in den Federn hält?"

Er klopfte an die Thür. "Nicht wahr, Thaleda, Du kannst Herrn Daumbach und mich empfangen?"

"Gewiß, gewiß," gab sie hastig zurück, im

Stillen bereuend, daß sie nicht ausgegangen war, wie sie sich's im Anfange vorgenommen hatte.

Aber einmal mußte sie Georg doch wieder sehen, so war es besser jetzt und in Gesellschaft ihres Vaters.

Dem Stuhlrichter entging es vollständig, um wie viel förmlicher als sonst die Begrüßung der jungen Leute war, ganz und gar von der Liebenswürdigkeit der Bester Gesellschaft und dem Entgegenkommen des Herrn Repassy eingenommen, sah er nicht, was um ihn vorging.

"Graf Balanyi Dedön," meldete in diesem Augenblick der Zimmerkellner.

Georg erröthete ein wenig und sah Thaleda kalt, aber prüfend an. Dieser Blick belebte sie, zeigte er ihr doch deutlich, was sich jetzt in Georg vollzog. Das aber tränkte sie auf's Tiefste.

"Sehr angenehm," beschied sie daher den Kellner mit vollständiger Sicherheit und einige Sekunden darauf trat Graf Balanyi strahlend, elegant, heiter, lebenswürdig und unbefangenen in das Zimmer, reichte Thaleda die Hand und küßte sie.

"Er muß seiner Sache sehr gewiß sein," dachte Daumbach voller Zorn und legte die Rechte nur flüchtig in die dargebotene Hand des Ungarn.

"Ein famoseres Fest," sagte Dedön.

"Der Hauptstadter würdig," gab Feuerstein zurück.

"Und wir siebenbürgischen Goldlandbewohner können mit Genugthuung darauf zurückblicken, denn unsere Frauen haben entschleden den Vogel abgeschossen," rief Balanyi begeistert.

Thaleda lächelte ungläubig, und Georg's Wangen färbten sich ein wenig.

"Natürlich," fuhr Graf Balanyi fort, "Sie, Thaleda und die Fürstin, die weiße und die rothe Bergrose, waren die Kronen unter den Frauen."

"Sie wissen, daß ich dergleichen nicht gern höre, bezüglich der Fürstin Dobreano muß ich Ihnen beipflichten."

"Sie hätten nur die Nachfrage nach Jhnen im Coillon hören sollen. Wo ist die Bergsee? Wo ist die stolze Deutsche?" So ging es.

Georg wurde unruhig.

"Warum haben Sie sich eigentlich so bald zum Rückzug gerufen?"

"Weil ich müde war, ganz einfach."

"Waren Sie auch müde, Herr Daumbach?"

"Gewiß, Herr Graf, sonst wäre ich geblieben."

"Ja, man wird bei uns auch tanzen müssen, um sich daran zu gewöhnen," scherzte Dedön.

"Ich hatte übrigens Unglück mit meinen Freunden und speziellen Landsleuten, die Fürstin ist auch zu unglaublich früher Zeit aufgebrochen."

"Auch?" fragte Thaleda erstaunt. "Und weshalb?"

"Bermuthlich, weil sie auch zu müde war."

Georg beunruhigte sich wirklich jetzt, daß

Thaleda vorzeitig aufgebrochen war. Daran trug sicher nur Graf Palanyi die Schuld.

„Eine charmante Frau, die Fürstin, nicht wahr, Herr Baumbach?“

„Ich glaube wohl, Herr Graf.“

„So etwas glaubt man nicht, sondern weiß es. Sie haben sich ja angelegentlich mit ihr unterhalten. Ihr Deutschen seid doch verschlossener, als wir Ungarn, bei uns sprudelt alles heraus, was in uns ist.“

Das Gespräch, dessen Kosten Dedön hauptsächlich trug, drehte sich zunächst um das gestrige Fest, endlich schlug Graf Palanyi vor, in einem bevorzugten Restaurant zu frühstücken und dann einige Sehenswürdigkeiten zu besichtigen.

Thaleda, froh, momentan dieser schwülen Atmosphäre entrückt zu werden, stimmte so freudig in diesen Vorschlag ein, daß Georg nur neue Nahrung für seine Eifersucht daraus empfing.

Aber er wollte es nicht zeigen und schloß sich zur Heiterkeit, fast bis zur Ausgelassenheit sich zwingend, den übrigen an, daß er Thaleda wieder, und als er nun gar den Vorschlag machte, die Fürstin Dobreano zur Theilnahme aufzufordern, war sie dem Weinen nahe.

„Die Fürstin ist beschäftigt“, sagte Graf Palanyi. Es glitt freudig über Thaledas Züge, ein Umstand, welcher Georg als Beweis dafür galt, daß sie sich freute, Dedön nicht mit Arabella zusammen zu sehen. Jedes Wort, jeder Blick vergrößerten das Mißverständnis.

Sie verließen den Gasthof; Graf Palanyi Dedön ließ es sich nicht nehmen, Thaleda den kleinen Mantel zu fragen und ihr am Thorweg Rosen von einer Blumenhändlerin zu kaufen.

Georg Baumbach hatte dies nicht gethan, erst hatte er daran gedacht, aber es war etwas in ihm, was ihn Thaleda gegenüber in Gegenwart des Grafen Palanyi Dedön zurückhaltend machte.

Das kränkte Thaleda wieder und so nahm sie denn die Aufmerksamkeiten des Ungarn besonders freudig auf, was diesen immer kühner machte, während es den Groll in Georgs Herzen stärkte.

Feuerstein merkte von diesem allem nichts, nur so viel fühlte er, daß die gemüthliche Harmlosigkeit der vergangenen Tage sich heute nicht einstellen wollte.

Endlich langte man am Ort der Bestimmung an, speiste und trank, aber die ausgesuchten Schüsseln, der beste Wein wollten doch nicht belebend wirken. — Es lag eine Spannung, eine Gereiztheit auf dem kleinen Kreise, der sich nicht verflüchten wollten.

Gegen drei Uhr empfahl sich Palanyi zu Georgs und Thaledas Erleichterung und begab sich vor das Haus des Grafen Baty, wo ihn sein Wagen schon erwartete.

Bald trat die Fürstin hastig aus der Pforte, und Dedön gewahrte trotz des Schleiers, den

sie vor das Gesicht gezogen hatte, wie auffallend blaß sie ausah.

„Ist Ihnen nicht wohl, Arabella?“

Sie schüttelte matt mit dem Kopfe und stieg ein.

„Lassen Sie zusahren — nicht hier — — o dieses Menschengewühl, Luft — — Natur — — o, Dedön!“

„Aber was ist Ihnen, Arabella?“

„Nachher, nachher.“

Das elegante Gespann saust davon, wobei es Dedön so einzurichten mußte, daß sie den nach dem Gasthause zurückkehrenden Feuersteins und Georg nicht begegnete.

Die Fürstin legte sich ermüdet in die Kissen zurück, den Blick starr geradwärts gerichtet, um keinen Gruß der vielen vorübergehenden Bekannten erwidern zu müssen.

„Ich finde es heiß“, bemerkte Arabella.

„Heiß? Im Gegentheil“, gab Dedön zurück.

„Es muß in mir liegen.“

„Nur so ist es erklärlich.“

Sie zog die Decke höher.

„Nun friert mich wieder.“

„Sind Sie nervös, Arabella?“

„Das mag Gott wissen.“

„Man muß dagegen ankämpfen.“

„Thue es, wer es kann; ich nicht.“

Arabella hatte immer wie im hellen Zorn gesprochen, als ob sie sich ärgerte, daß Graf Palanyi Dedön nicht ebenso empfind, wie sie.

Endlich lag Pest mit seinem lärmenden Treiben hinter ihnen, und sie fuhren lautlos auf den weichen, sandigen Wegen des Stadtparkes dahin, welcher um diese Zeit menschenleer war. Nach dem kurzen Gespräch von vorher hatten sie kein Wort mehr mit einander gewechselt, und Arabella hatte finster brütend dageessen, was sie nicht gerade verschönte.

Dedön hatte ihre Betrachtungen, welche unmöglich freudiger Art sein konnten, nicht gestört, jetzt aber sah er sie fragend an, als ob er von ihr das erste Wort erwarte.

„Hören Sie, Dedön“, begann sie mit leiser Stimme in französischer Sprache, damit dem Kutscher und dem Bedienten kein Wort verständlich wurde.

„Ich bin gespannt, Arabella.“

„Die Fürstin Dobreano haben ihre Ansichten geändert.“

„Geändert? — Wegen des Gutsankaufs?“

Arabella sandte Graf Palanyi einen stehenden Blick zu; der Gutsankauf schien ihn doch ganz besonders zu interessiren.

„Sie wollen auf den Verkauf des Gutes nicht eingehen?“

„Unmöglich! — — Unerbört! — Nun, und Sie, Arabella, was thaten Sie?“

Eine kurze Pause entstand. Die Hände der Fürstin zitterten und ihr Gesicht nahm einen kalten Ausdruck an, während es in ihren Augen unheimlich funkelte. Sie war bis in das innerste Mark empört, was Graf Palanyi jedoch kaum

zu bemerken schien, wenigstens ließ er sich nicht einen Augenblick aus seiner Ruhe bringen.

„Das fragen Sie noch, Dedön? — Ich erklärte unumwunden, daß ich mich wieder verheirathen würde, selbst auf die Gefahr hin, meinen Besitz zu verlieren.“

Zornröthe stieg im Graf Balanyi auf, seine Zähne nagten an der Lippe, jetzt war es mit seinem Gleichmuth, der vorhin Arabella so empörte, vorbei.

„So — so? — Ohne Rücksprache mit mir zu nehmen? Fürstin, ich muß gestehen, daß ich diesen Schritt unbegreiflich finde.“

Dedön erfaßte den Schnurrbart und zerrte daran, als ob er ihn ausreißen wollte. Er sah blaß aus, auffallend blaß.

Arabella war es, als ob sich ihr Herz zusammenzöge, das Blut wich aus ihren Händen, die jetzt regungslos, als gehörten sie nicht mehr zu ihr, im Schooße lagen.

„Sie gaben Ihre liebsten Jugendertünnungen ohne weiteres auf?“ fuhr Dedön fort, wobei es spöttisch um seine Lippen spielte. Er gab sich nicht die geringste Mühe, seine Mißstimmung über diesen Schritt der Fürstin Arabella zu verbergen.

„Ohne weiteres?“ fragte diese mit rauher, harter Stimme dagegen. „Ohne weiteres?“

„Das Gut ist werthvoller als tausend andere. Die neue Eisenbahn, welche Ungarn demnächst von Norden nach Süden durchschneiden wird, muß unbedingt mitten durch das Territorium gehen. Der Verdienst wäre enorm gewesen. Man vermuthet außerdem Kohlen- und Schwefelager, die Quellen, welche sich auf denselben befinden, könnten nützlich verwendet werden, man hat in allen Ländern, besonders in Deutschland, Beispiele davon, daß solche sogenannten Säuerlinge den Besitzer spielend zum Millionär machen. Unglaublich — unbegreiflich — — und das geben Sie für ein Nichts!“

Dedöns Stimme wurde hoch und höher, sie klang sehr unmelodisch.

„Für ein Nichts?“

Arabella schwebte ein Schmerzensschrei auf den Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— Was Pfarrer Kneipp leistet.

Während seines letzten Aufenthalts in Frankfurt a. M. las der Vierundsechzigjährige nach einer zwölfstündigen Schnellzugsfahrt sofort die Messe bei den Barmherzigen Brüdern, ließ sich dann von einem halben Hundert Patienten in der Kuranstalt in der Grünestraße konsultiren, wurde mit einer Gruppe photographisch aufgenommen, besuchte Schwerkranken bei den Franziskanerinnen, besichtigte den Dom, Kaiser-saal und Palmengarten, stattete dem Prof. Ganstängl einen Besuch ab, fuhr zu den Brüdern zu Mittag und begab sich dann in

den Saalbau, um einen zweistündigen Vortrag zu halten. Nachdem er noch bis in den Eisenbahnwagen hinein von Patienten, die um Raththeilung baten, verfolgt worden war, fuhr er nach Mainz, wo er am Abend in der Stadthalle wieder einen mehrstündigen Vortrag hielt. Und das Alles wird bewirkt „durch das Wasser und etliche Kräuter!“

— **Ein Dieb in der Kirche.** In der Kirche eines piemontesischen Städtchens war der Küster im Begriff, einen Katafalk abzuräumen, der für ein feierliches Todtenamt gedient hatte, als er in den dunklen Tiefen des Katafalks ein lebendes Wesen entdeckte. Ohne viel Federlesens schlug er mit dem Besen nach dem Unbekannten, worauf dieser hervorkam, ihn mit einem Revolver bedrohte, und, sich aus den schwarzen Lappen wickelnd, den Weg ins Freie gewann.

— **Ein merkwürdiger „Analphabet“** ist der Notar der Gemeinde Scansano bei Grosseto. Als jüngst auch an ihn die Aufforderung erging, er möge nachweisen, daß er des Lesens und Schreibens kundig und befugt sei, das Wahlrecht auszuüben, richtete er an den Wahlausschuß folgendes lakonische Schreiben: „Erkläre hierdurch schriftlich, daß ich Analphabet bin und das soeben Niedergeschriebene nicht lesen kann. Dr. jur. Vincenzo Franci.“

— **Falsch verstanden.** Dr. P. war als besonders liebenswürdiger Examinator in der ganzen Universitätsstadt G. bekannt. Eines Tages fragte er einen Kandidaten nach der Farbe des Bariumsulfats, eines wegen seiner blendenden Weiße bekannten Körpers. Der gute Kandidat wußte nichts davon. Der Herr Professor wiederholte seine Frage und deutete gleichzeitig, wie unabsichtlich, aber doch voll Wohlwollen auf seine weiße Weste, die ihn im Sommer zu zieren pflegte. Der Examinirte merkte die Handbewegung und rief nach kurzem Bestimmen voll freudiger Zuversicht: „Die Farbe des Bariumsulfats ist schmutzig-weiß!“

— **Diesmal kein „Kindermund“.** Papa, Mama und Annschen stehen im Zoologischen Garten vor dem Gehege der Kameele. „Ach sieh doch, Mamachen,“ ruft die Kleine entzückt, „ein Kameelkind! Wie niedlich! Und wie es immer hinter seinen Eltern herläuft! Wie kann man denn nun aber wissen, welches von den beiden Großen der Vater und welches die Mutter ist?“ — „D“, sagt die Mama, „das ist sehr einfach zu sehen; der Vater ist immer das größte Kameel — —“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.